



KULTUR,  
SPRACHE,  
GESELLSCHAFT

# Steine & Scherben, Onkelz & Türen

## Ist 68 schuld an Frankfurts verheerender Poplosigkeit?

von Klaus Walter

**K**urz vor Mitternacht am 2. April 1968 bricht im Kaufhaus M. Schneider auf der Zeil ein Feuer aus. Kurz darauf ertönt der Feueralarm im Kaufhof an der Hauptwache. Menschen werden nicht verletzt, der Schaden beträgt nach heutigem Geldwert rund eine Million Euro. Unter den Tätern sind Andreas Baader und Gudrun Ensslin. Beide werden zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Brandanschläge auf die Frankfurter Kaufhäuser sind die Geburtsstunde der Roten Armee Fraktion – das wissen wir heute. Im April 68, weiß zunächst niemand, wer oder was dahinter steckt. Ein Brandanschlag auf einen Konsumtempel, bei dem keine Menschen zu Schaden kommen – so eine Aktion stößt bei vielen auf Verständnis. Anfang der Siebziger sympathisiert etwa ein Viertel der jungen Deutschen mit der RAF. Beim Prozess veralbern Ensslin und Baader das Gericht, sie treten auf wie Popstars. Oder wie Kingangster, ein bisschen Seberg & Belmondo in »Außer Atem«, ein bisschen Dunaway & Beatty in »Bonnie & Clyde«. Der Pop-Appeal der frühen RAF spiegelt sich in vielen Popsongs. Nicht nur deutschsprachige Künstler wie Jan Delay, FSK (Freiwillige Selbstkontrolle) oder die Goldenen Zitronen machen dieses Kapitel des 68er-Erbes zum Thema. Auch Brian Eno und Phil Collins – nicht der Künstler, der Genesis-Drummer – haben eine RAF-Vergangenheit. Mit Judy Nylon und Patti Palladin alias Snatch produzieren sie 1977 den Track »R.A.F.«, dabei sampeln sie Telefon-O-Töne mutmaßlicher RAF-Leute, die vom BKA zu Fahndungszwecken verbreitet wurden. Phil Collins darf man unterstellen, dass er nicht wusste, dass es sich bei der RAF nicht um die Royal Air Force handelte. Brian Eno dagegen darf man unterstellen, dass er wusste, was er tat. 1976 hatte ein Kommando der PFLP (Volksfront zur Befreiung

Palästinas) ein Flugzeug nach Entebbe entführt, um unter anderen auch RAF-Leute freizupressen. Unterstützt wurde die Aktion von den deutschen Genossen Wilfried Böse und Brigitte Kuhlmann. Dabei kam es zu einer Selektion: Sämtliche Geiseln, die die Entführer als nicht-jüdisch bzw. nichtisraelisch identifizierten, wurden vorzeitig freigelassen. »Diese Selektion wurde von den deutschen Terroristen Böse und Kuhlmann übernommen. Als ein Holocaust-überlebender Böse dabei seine eintätowierte Häftlingsnummer zeigte und ihn so an die Selektion in den Konzentrationslagern erinnerte, erwiderte Böse auf den darin implizierten Vorwurf, er sei kein Nazi, sondern Idealist.« (Wikipedia) Der 1949 in Bad Cannstatt geborene Wilfried Böse studierte in Frankfurt Soziologie und arbeitete beim Verlag Roter Stern. Dort lernte er Johannes Weinrich kennen, mit dem er 1972 die Revolutionären Zellen gründete. 1975 gingen Böse und Weinrich in den Untergrund und genossen eine Guerilla-Ausbildung bei der PFLP. Brian Eno, Mitschöpfer des »R.A.F.«-Tracks, ist heute neben Roger Waters Aktivist von BDS (Boycott, Divestment, Sanctions). Die Organisation fordert dazu auf, nicht bei Juden zu kaufen, pardon, den Staat Israel zu boykottieren. Roger Waters sieht derweil kein Problem, 2018 in Budapest und Moskau aufzutreten. Eno und Waters sind keine Einzelfälle, für BDS engagieren sich auch Jarvis Cocker, Kate Tempest oder Robert Wyatt. Antisemitische bzw. »israelkritische« Strömungen in der britischen Linken sind ein Relikt ihrer antikolonialen und antiimperialistischen Geschichte. Ein bisschen RAF-Folklore macht sich da ganz dekorativ. Die britische Band Chumbawamba fragt 1990 in ihrem Song »Ulrike«, was wohl aus der RAF-Gründerin geworden wäre. »Who wants to be a green

**1** Der Sound der Gegenkultur: Die Doors spielen 1968 für die ZDF-Sendung »4-3-2-1 Hot and Sweet« vor dem Römer.



MP?«. Wer möchte für die Grünen im Parlament sitzen? Die Antwort liefern Chumbawamba gleich mit: »I don't«.

### Geschichtsklitterung der Frankfurter Linken

Damit treffen sie einen wunden Punkt der deutschen, namentlich der Frankfurter Linken: die nachträgliche Exkommunizierung der RAF durch ehemalige (Weg-)Genossen, die heute in Machtpositionen sitzen, Grüne im Parlament, Minister, Präsidenten. Für diesen Karrierepreis müssen die einstigen Linksradiakalen ausblenden, wie nah sie selbst dran waren, am bewaffneten Kampf in den Siebzigern. Wie zufällig die einen bei RAF oder RZ (Revolutionäre Zellen) landeten und die anderen vom RK – dem Revolutionären Kampf, der Organisation der Frankfurter Spontis um Daniel Cohn-Bendit und Joschka Fischer – so gerade eben die Kurve gekriegt haben in Richtung Green MP. Aus Ulrike Meinhof wurde keine Grüne, sie starb am 9. Mai 1976 im Gefängnis in Stammheim. Am Tag darauf gab es in Frankfurt eine große Demonstration: »Ulrike, das war Mord!« Bei den gewalttätigen Auseinandersetzungen wurde ein Polizist durch einen Molotow-Cocktail lebensgefährlich verletzt. Der Werfer der Brandflasche wurde nie gefunden, verdächtigt wurde zunächst die sogenannte Putzgruppe des RK um Joschka Fischer (»Ich war einer der letzten Rock'n'Roller der deutschen Politik«), Johnny Klinke und Ralf Scheffler. Als Leiter des Frankfurter Tigerpalastes zählt Klinke heute zur Lokalprominenz und unterstützte 2012 bei der Oberbürgermeisterwahl den CDU-Kandidaten Boris Rhein mit dem Slogan: »Boris Rhein ist nicht Roland Koch«. Scheffler managt seit Jahr-

zehnten die Frankfurter Batschkapp und betrieb in dieser Funktion die Metamorphose vom linken Spontizentrum zur kommerziell erfolgreichen Veranstaltungsbühne, komplett mit »Narrenkapp-Faschingsparty« und »80er90er00er-Ohrwürmerparty«. Was wäre geschehen, wäre der Polizist bei der Meinhof-Demo gestorben? Wäre der Molotow-Cocktail-Werfer gefunden worden, wie wäre sein weiteres Leben verlaufen? Müsste die Geschichte der BRD neu geschrieben werden? Die RAF, das waren nicht *Sechs gegen Sechzig Millionen*, wie Heinrich Böll formulierte. Die RAF entwickelte sich aus der Außerparlamentarischen Linken post 68 und genoss zunächst viele Sympathien in der Neuen Linken. Wenn heute ehemalige Linke an der geschichtsklitternden nachträglichen Exkommunizierung festhalten, dann tun sie das vor allem: im eigenen Interesse. Und im Interesse der eigenen Deutungshoheit. Mit seiner breitbeinigen Selbstverortung als letzter Rock'n'Roller der deutschen Politik beansprucht Fischer die doppelte Definitionsmacht: Ich weiß, wie Rock'n'Roll geht und ich weiß wie Politik geht! Und ich werde mir diese hegemoniale Position nicht von dahergelaufenen Nachgeborenen nehmen lassen. Es liegt auch an machtversessenen Männern wie Fischer, Klinke und Scheffler, dass der Schatten von 68 in keiner deutschen Großstadt so lang ist wie in Frankfurt und dass in keiner deutschen Großstadt popkulturell seit 68 so wenig Aufregendes passiert ist wie in Frankfurt. Was passiert ist: Die Böhsen Onkelz aus Frankfurt wurden zu einer der populärsten Bands im wiedervereinigten Deutschland. Eine biedere Hardrock-Band mit vielen rechten Fans. In sogenannten national befreiten Zonen gehören Onkelz-Shirts nach wie vor zum Dresscode, auch wenn die Band sich in offiziellen Statements von ihrer Vergangenheit distanziert. Der Siegeszug der Onkelz ist auch eine Spätfolge von 68 in Frankfurt.

### Etablierte Gegenkultur marginalisiert Punk

Die nächste große kulturelle und politische Zäsur nach 1968 passiert 1976/77, ihr Name ist Punk. In der Bundesrepublik Deutschland hat Punk nicht die Strahlkraft und Wirkmacht wie in Großbritannien. Dort trifft Punk auf den am Horizont aufziehenden Thatcherismus und wird stark gemacht von mächtigen Pop-Medien. In der alten BRD bleibt Punk über Jahre ein marginales, subkulturelles Phänomen, so marginal, dass sich in gewissen linken Milieus lange Zeit das Gerücht hält, Punk sei rechts, rassistisch oder gleich Nazi. Auch in der Frankfurter Sponti-Szene. Wie in der Mauerstadt Berlin, der UK-affinen Hafenstadt Hamburg und dem japanoiden Düsseldorf der Fehlfarben machte Punk in Frankfurt in den späten Siebzigern Ärger.

2 In gewissen linken Milieus hält sich lange Zeit das Gerücht, Punk sei rechts, rassistisch oder gleich Nazi – auch in der Frankfurter Sponti-Szene. Die britische Punkband The Sex Pistols (1977).

Hippie-Bashing & Hippies-Jagen auf dem Flohmarkt, ein großer Samstags-Spaß für junge Punks. Identitätsstiftende, eigentlich harmlose Abgrenzungs- und Ablösungsrituale. Mit dem entscheidenden Unterschied, dass die politisch imprägnierten Hippies in Frankfurt resistenter waren als ihre softeren Artgenossen in Restdeutschland. Dass diese hedonistische Linke im speziellen Lokal-Format Sponti-Szene keineswegs bereit war, ihre seit 1967 akkumulierte Macht über Definitionen und Räume, über Logistik und Infrastruktur an ein paar dahergelaufene Kurzhaarträger abzugeben. In Frankfurt stellten die Spontis bis in die späten Siebziger das dominierende und attraktivste Gegenmilieu. Länger als anderswo waren sie im Besitz von Politik und Musik, Sex, Drogen, Straßenfights, Medien und Locations. Auf eine derart form(at)ierte, wertkonservative, inzwischen den Status eines urbanen Machtfaktors anvisierende Szene trifft also plötzlich das Gerücht Punk. Von aggressiven Umgangsformen ist die Rede, von spuckenden Typen mit sicherheitsnadeldurchbohrten Visagen. Attitüden und Haltungen, die zwar strukturell den rebellischen Erfahrungen der rockistischen Altspontis ähneln, in ihren Erscheinungsformen – Haare, Ästhetik, Künstlichkeit etc. – diesen jedoch diametral gegenüberstehen. Diesen Widerspruch muss die Szene auflösen.

Aus Gründen der Machterhaltung müssen die Herren der subkulturellen Hegemonie, die *Hippies in Control*, die Infragestellung ihres Terrains durch eine neue Alterskohorte, eine neue Bewegung, die ihrerseits handschlagartig ein Monopol auf harte, aggressive Musik & Attitudes beansprucht, bekämpfen und abwehren.

Dies geschieht auf drei Arten:

- Ignorieren: Man setzt seine eigene Biografie als allfällig gültige Matrix von Rebellion. Entweder es läuft nach unserem Muster, oder es läuft gar nicht. Diese Ignoranz wird flankiert von der (Nicht-)Rezeption von Punk in der BRD. Entweder schweigen die Medien oder sie verbreiten Unsinn.

- Ausgrenzen: Um Punk pauschal unter Naziverdacht zu stellen, kommen Fotos von Siouxsie und Sid Vicious mit Hakenkreuzen ebenso gelegen wie Berichte von National-Front-Aktivistinnen bei Sham-69-Konzerten. Eric Claptons Flirt mit der National Front zur selben Zeit wird weniger ernst genommen. Der hatte ja den Sheriff erschossen.

- Integrieren: Nachdem der Angriff von Punk auf die Rockkulturindustrie abgewehrt ist, greift die integrative Methode. Post festum wird Punk als erfrischendes Update der Rolling Stones eingemeindet. It's only rock'n roll but I like it. Ein Ort dieser historischen Bewältigung ist die Batschkapp. Das ehemalige Kino in

Eschersheim wurde Ende der 70er von einer erodierenden Sponti-Szene angemietet. Nach dem Schock des Deutschen Herbstes und dem Tod der RAF-Gefangenen im Oktober 1977 waren Fundamente und Gewissheiten linksradikaler Politik ins Wanken geraten. Und die Universität als logistisches Zentrum, als Safe Space der Szene gleich mit. Der Umzug vom halbwegs öffentlichen Raum Uni im citynahen Bockenheim im Magnetfeld der Häuserkämpfe, in den quasi privaten Raum Batschkapp im verschlafenen Suburb, markiert eine Wende in der Geschichte Frankfurter Subkulturen. Zunächst tagt in der Batschkapp das Sponti-Plenum, bald darauf halten alternative Theatergruppen Einzug, mit Brühwarm auch die junge Schwulenzbewegung. Aus der Sponti-Szene selbst entspringt Karl Napps Chaos Theater, zunächst als selbstreferentielle Bearbeitungsplattform des eigenen Scheiterns, wobei womöglich genau damals genau dort damit angefangen wurde, Scheitern nicht mehr ohne den Zusatz »als Chance« zu denken, eine der vielen ursprünglich linken bis libertären Parolen, die mit der

3 Der Erfolg der Böhsen Onkelz – ein Resultat von 68? Böhsen Onkelz (1998).





4 »Ich war einer der letzten Rock 'n' Roller der deutschen Politik«. Joschka Fischer als Abgeordneter im Deutschen Bundestag (1984).

Zeit von rechts bis neoliberal gehijackt und umcodiert wurden, siehe auch: »sich neu erfinden«. Von Karl Napps Chaos Theater bleibt schließlich Matthias Beltz übrig als Repräsentant eines mal irgendwie links gewesenen Frankfurtersischen Humors. Anfang der Achtziger kommen die ersten Rockbands nach Eschersheim, die Batschkapp wird Konzerthalle und Diskothek. Für Kontinuität im Wandel steht Ralf Scheffler, Alt-Sponti und Kumpel von Fischer, Klinke & Co. Anfangs ist Scheffler einer von vielen im Kollektiv, recht bald Primus inter Pares und sehr bald unangefochtener Boss der Batschkapp, bossige Allüren inklusive.

#### Unaufhaltsamer Aufstieg der »Hippies in control«

Die Struktur des Funktionswandels von politischem Zentrum über alternative Kulturstätte hin zur kommerziellen Mehrzweckhalle darf als frankfurtypisch gelten. Langer Marsch in die Institution absolviert, Klassenziel erreicht.

Die subkulturelle Hegemonie der Sponti-Szene in Frankfurt kann durch Punk nicht erschüttert werden. Nirgendwo sonst bleibt die alte Sponti-Linke so lange *in control*, so dominant als Immer-Noch-Jugendkultur. Diese Punk-never-happened-History unterscheidet Frankfurt von anderen deutschen Großstädten. Sie ist auch eine Ursache für die sagenhafte Poplosigkeit dieser Stadt. Die wurde erst durch die – widerspruchreiche – Erfolgsgeschichte von Frankfurt als Techno-Boomtown beendet. Punk never happened ist auch Voraussetzung für die gelungene Transformation der Spontilinken zur »linksradikalen Neu-Aristokratie«. Auf diese bestechende Formulierung kam der ehemalige Tempo-Autor Matthias Horx. Heute nennt er sich Trendforscher, in den späten 70ern war

Horx Mitgründer des Uni-Sponti-Organs Fuzzy, aus dem sich später das Stadtmagazin »Pflasterstrand« entwickelte. Vermutlich meinte Rudolf Bahro diese »linksradikale Neu-Aristokratie«, als er von einer »alternativen Bourgeoisie« sprach.

Die Kehrseite der Sponti-Hegemonie zeigt sich in den achtziger Jahren: Ihr bornierter Konservatismus in ästhetischen Fragen führt dazu, dass künstlerisch interessantere Strömungen und Gruppierungen sich von dieser Linken distanzieren, dass sie ihre Distanz, Opposition oder Dissidenz »unpolitisch«, oder »antipolitisch« codieren. Oder gleich »rechts«.

Das Frankfurter Hippie-Establishment ist links und intellektuell, also schütten die wenigen Frankfurter Punks das Kind mit dem Bad aus und rebellieren gegen linke Intelligenz, also gegen Linke und gegen Intelligenz. Strategisch inszenierte Biertrinker-Dumpfkopf-No-Future-Attitudes von englischen Vorbildern werden so gründlich und ernsthaft kopiert, bis nur noch richtiges, ödes Leben übrig bleibt. Wenn Londoner Art-School-Punks wie Siouxsie Sioux Nazi-Paraphernalia mit SM-Schnickschnack und Crossdressing kombinieren, dann treffen solche Style-Manöver auf ein zeichenkundiges Publi-

### AUF DEN PUNK GEBRACHT

- In Frankfurt stagniert seit 1968 die popkulturelle Entwicklung, weil die allmählich zum kulturellen Establishment aufsteigende linke Sponti-Fraktion ihren liebgewonnenen Protest-Sound gewissermaßen institutionalisiert.
- Auch als der Sound der Stones, Doors & Co in die Jahre gekommen ist und seinen gegenkulturellen Nimbus längst eingebüßt hat, werden neue Bewegungen wie Punk und New Wave in Frankfurt ignoriert oder bekämpft.
- Bands wie die aus Frankfurt stammenden Böhse Onkelz übernehmen die Provokationen, nicht aber das zeichenhafte Spiel damit von ihren britischen Punk-Vorbildern. Mit rechten Symbolen und rassistischen Texten suchen sie die Konfrontation mit den Frankfurter Linken.
- Nach der Wiedervereinigung erschließen sich die Böhse Onkelz mit ihrem Skandalimage bundesweit einen großen Zuspruch rechter Rockfans; schließlich wird die Band, nachdem sie sich offiziell von ihren radikalen Texten distanziert hat, von führenden Kulturmachern und Politikern sogar rehabilitiert.

kum. Wo Maskerade und (De-)Konstruktion zur Party gehören, werden Beimwortnehmer zu Spaßverderbern, die keinen Kontext kapieren. Anders in Frankfurt: Hier sind die 70er 1980 noch lange nicht zu Ende. Ton Steine Scherben, Doors und Stones liefern den allmählich staats-tragenden Soundtrack zur Hegemonie einer Szene, die erste Nachrichten von einer Jugend-revolte namens Punk argwöhnisch zur Kenntnis nimmt. Droht da Rebellenkonkurrenz?

Was folgt, ist ein komplementäres, am Ende für beide Seiten produktives Missverständnis: Die Sponti-Elite missversteht und diskreditiert Punk bewusst als Naziding und behauptet so ihre subkulturelle Vormachtstellung. Auf der anderen Seite übertragen ein paar Teenage Prolls vom Frankfurter Berg die hochcodierte Distinktions-Dramaturgie von Londoner Bühnen eins zu eins ins hessische Pop-Sibirien. Sie nennen sich Böhse Onkelz, flirten mit Swastikas und spielen Hippie-Bashing. Und kriegen prompt eins zu eins in die Fresse von wehrhaften Polit-Hippies. So kriegen pubertäre Provo-Punk-Witze plötzlich einen unhintergehbaren Ernst.

»Türken raus, Türken raus, Türkenfotze naßrasiert, Türkenfotze glattrasiert, Nur bis jetzt haben immer die Kanaken gesiegt. Deutschland den Deutschen!« (Böhse Onkelz)

### Schicksalsgemeinschaft der vermeintlich Deklassierten

Mit solchen Texten bauen sich die zu Skinheads konvertierten Onkelz – »Die Hippies haben Punk kaputtgemacht«, Stephan Weidner, Kopf der Onkelz – in den Achtzigern eine Fangemeinde auf, in der BRD und in der DDR, wo ihre Platten im Untergrund kursieren. Beschlagnahmen, Zensur, Auftrittsverbote staatlicherseits und mit klassistischer Herablassung unterfütterte Distinktionsgesten seitens der alten Hippieinken schweißen Band und Fans zu einer Schicksalsgemeinschaft der vermeintlich Deklassierten zusammen – darüber werden die Onkelz zu einer der reichsten Bands des Landes.

Im Schulterchluss mit ihren Idolen bildet die Fangemeinde der Onkelz eine blutsbrüder-schaftliche Schutz- & Trutz-Truppe gegen die feindliche Außenwelt.

Notorisch Zukurzgekommene und aus dem Diskurs Gefallene finden hier Anschluss, sie sind »Willkommen im Reich der Onkelz«, wie es in einem Song heißt. Aufgenommen werden Wiedervereinigungsentwurzelte, vermeintliche Globalisierungsverlierer und Modernisierungso-pfer mitsamt ihren Sentiments und Ressentiments. Wenn sich gelegentlich aus der Mitte dieses verschworenen Haufens eine Sturmabteilung zum Fidschiklatschen oder Dönermorden löst, dann sind dafür nicht die Onkelz verantwortlich. Das komplementäre Missverständnis zwischen Onkelz

und Spontis erlebt 1992/93 ein spätes Happy End. Im Winter der Lichterketten nach Rostock-Lichtenhagen startet Frankfurts Dezernent für Multikulturelles, Sponti-Altstar Daniel Cohn-Bendit, mit seinem Fellow-Sponti-Altstar Matthias Beltz eine Kampagne, um den angeblich geläuterten Onkelz in ihrer Heimatstadt Auftrittsmöglichkeiten zu verschaffen. Somit verdankt die Lieblingsband der männerbündelnden, homophoben und rassistischen Deutschen Rechten ihre Rehabilitation zwei ehemaligen Linksradikalen, darunter einem deutschfranzösi-schen Juden. Und einem Schwulen sowie einer lesbischen Feministin. Alfred Biolek und Alice Schwarzer zeigten sich in ihren Talkshows ange-tan von der subproletarischen Authentizität und dem raubeinigen Charme von Onkelz-Chef Stephan Weidner. So gesehen ist der Erfolg der Böhse Onkelz auch ein Resultat von 68. Wer ärgert sich wohl mehr über diesen Befund: die Onkelz oder die 68er? ●



### Der Autor

**Klaus Walter**, Jahrgang 1955, lebt in Frankfurt am Main und schreibt seit Mitte der 1970er Jahre über Popkultur, Fußball und Politik. In den 1980ern war er Redakteur bei der Zeitschrift Pflasterstrand, seit 1984 Radio-DJ beim Hessischen Rundfunk. Seine Sendung »Der Ball ist rund« wurde von den Lesern der Fachzeitschriften »Spex« und »Intro« mehrfach zur besten Radiosendung Deutschlands gewählt. Seit 2008 arbeitet Walter als Redakteur und Moderator beim Internetradio ByteFM, unter anderem gestaltet er die Sendung »Was ist Musik«. 2005 erschien »Plattenspieler«, ein gemeinsames Gesprächsbuch mit Frank Witzel und Thomas Meinecke, 2009 kam die Fortsetzung unter dem Titel »Die Bundesrepublik Deutschland.« Seit den neunziger Jahren gibt Klaus Walter regelmäßig Workshops und Seminare zu Pop und Radio, unter anderem an der Goethe-Universität im Rahmen des Fortbildungsprogramms Buch- und Medien-Praxis. Zurzeit arbeitet Walter an einem Buch über die Geschichte Frankfurter Subkulturen.